

„ERSATZ FÜR QUEEN BLABLA GESUCHT“

Wie *Spiegel* und *SpiegelOnline* Geschlechterstereotype reproduzieren

CLAUDIA RIESMEYER & MARTINA THIELE

Die Kritik an der Person und der Sendung *Sabine Christiansen* ist alt. Solange es diese politische Talkshow gab, ist ihr vorgeworfen worden, zur Boulevardisierung von Politik beizutragen und ein Ersatzparlament zu sein (vgl. *SpiegelOnline* 23.6.06a). Als im Juni 2006 bekannt wurde, dass Sabine Christiansen die Talkshow nicht weiter moderieren wird, brach die Debatte um eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger aus.

In dieser Nachfolgedebatte griffen die KommentatorInnen zentrale Kritikpunkte an der Sendung und ihrer Moderatorin Sabine Christiansen wieder auf. Insbesondere das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* und seine Internetausgabe *SpiegelOnline* waren nicht nur Spiegel, sondern auch Motor der Debatte, indem sie regelmäßig berichteten und selbst NachfolgekandidatInnen ins Spiel brachten. Am Beispiel dieser Sendung wurde dort das Format politische Talkshow im Allgemeinen und das Phänomen der Boulevardisierung von Politik im Besonderen diskutiert.

Vorausgesetzt, man hält an der Unterscheidung zwischen Information und Unterhaltung fest (vgl. Klaus 1996), nehmen politische Talkshows eine ‚Zwischenstellung‘ ein, weil sie politische Informationen unterhaltsam vermitteln. Einen Aufschwung haben sie durch das Aufkommen des Privatfernsehens in Deutschland erfahren, allerdings bevorzugen öffentlich-rechtliche Sender weniger konfrontative Sendungen. Neben der Presse und den Nachrichtensendungen in Hörfunk und Fernsehen zählen Sendungen wie *Anne Will* oder *Maybrit Illner* inzwischen zu den zentralen Instanzen der Politikvermittlung. Kritisiert werden diese Sendungen jedoch, weil sie zur ‚Inszenierung des Politischen‘, zur ‚Boulevardisierung von

Politik‘ beitragen, indem sie komplizierte Sachverhalte auf Meinung und Gegenmeinung reduzierten und den PolitikerInnen eine Bühne zur Selbstdarstellung böten (vgl. Meyer et al. 2000).

Spiegel und *SpiegelOnline* thematisierten mit Aufkommen der neuen TV-Formate nicht nur deren gesellschaftspolitische Auswirkungen, sie gaben insbesondere in ihren Beiträgen zur Christiansen-Nachfolge auch vor, worin ‚guter Journalismus‘ besteht, setzten also Qualitätsmaßstäbe. KommunikationswissenschaftlerInnen waren mit ihren Antworten auf die Frage nach Qualität im Journalismus vorsichtiger und sprachen von ‚Qualitätsdimensionen‘ wie Aktualität, Relevanz, Richtigkeit und Vermittlung (vgl. Rager/Hassemer 2006; Held/Ruß-Mohl 2005; Fabris 2001; Rager 1994; Ruß-Mohl 1992). Kaum reflektiert wurde aber dabei, wie diese Qualitätskriterien entstanden sind und welche Rolle dabei ein von Männern dominierter Journalismus gespielt hat. Erst die kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung diskutierte den Journalismus als ein ‚zweigeschlechtliches System‘ und fragte, ob es einen weiblichen Journalismus geben kann (vgl. Keil 2000, Klaus 2005: 79). Letzteres verneinte Klaus und fand „allenfalls ein themen- wie situations- und gruppenspezifisch von der gängigen, durch Männer geprägten journalistischen Praxis abweichendes Agieren von Frauen“ (ebd.: 205). Es überwog die Gemeinsamkeiten. Wenn Journalistinnen Unterschiede wahrnahmen, dann deswegen, so Klaus, weil es eine „einseitige Ausrichtung des Berufs am männlichen Lebens- und Arbeitszusammenhang“ gäbe (ebd.).

Nicht nur in der Kommunikationswissenschaft, sondern auch in der journalistischen Praxis wird nach einem Unterschied zwischen weiblichem und männlichem Journalismus gefragt. In Anne Will, der Nachfolgerin Sabine Christiansens, vermutete der *Spiegel* eine Expertin in Sachen Geschlechterdualismus. Will sah Unterschiede darin, „dass Frauen fragen, weil sie wirklich etwas wissen wollen – nicht, um bestätigt zu bekommen, was sie schon zu wissen glauben“ (Der Spiegel 13.2.07: 118). Doch räumte sie ein, dass es natürlich auch hervorragende (männliche) Interviewer gibt. Angesprochen auf die Frage, was sie anders als Sabine Christiansen machen werde, antwortete sie: „Es geht mir nicht darum, krampfhaft etwas anders zu machen“ (ebd.). Allerdings wolle sie „mehr Frauen in die Runde bringen“ (ebd.).

CHRONOLOGIE DER NACHFOLGEDEBATTE

Im Juni 2006 meldeten die Nachrichtenagenturen, dass Sabine Christiansen ihre gleichnamige Talkshow nur noch bis zum Sommer 2007 moderieren wird. Diese Nachricht stand am Beginn einer Nachfolgedebatte, die sich über mehrere Monate hinzog und in der insbesondere *Der Spiegel* und *SpiegelOnline* die Vorzüge oder Nachteile potentieller NachfolgerInnen diskutierten.

Zusammen mit der Nachricht, dass Sabine Christiansen aufhören werde, kam Günter Jauch als ihr Nachfolger ins Spiel. Trotz seiner Tätigkeit für *RTL* und seiner zahlreichen Werbeverträge schien er der geeignete Mann zu sein. Doch platzten die Verhandlungen mit der *ARD*. Jauch gab Anfang 2007 bekannt, dass er nicht als Nachfolger von Sabine Christiansen zur Verfügung stehe. Daraufhin begann in der *ARD* die Suche nach einem anderen Moderator oder einer Moderatorin für eine politische Talkshow am Sonntagabend. Der nächste Favorit des *Spiegels* war der *WDR*-Moderator von *Hart aber Fair*, Frank Plasberg. Doch entschieden sich die *ARD*-Verantwortlichen nicht für ihn, sondern für die *Tagesthemen*-Moderatorin Anne Will als Nachfolgerin von Sabine Christiansen. Diese Personalentscheidung hatte zur Folge, dass nun auch nach Ersatz für die *Tagesthemen*-Moderation gesucht wurde. Dieser fand sich schließlich in Caren Miosga, die bis dahin die Moderation des Kulturmagazins *titel, thesen, temperamente* übernommen hatte.

Sabine Christiansen moderierte ihre letzte Sendung am 24. Juni 2007. Nach der Sommerpause, am 16. September 2007, ging Anne Will mit einer politischen Talkshow auf Sendung, die ebenfalls ihren Namen trägt und sonntags abends um 21.45 Uhr nach dem *Tatort* ausgestrahlt wird. Nach anfänglich verhalten positiver Kritik mehrten sich im Frühjahr 2008 die kritischen Berichte im *Spiegel* und in *SpiegelOnline*, in denen Anne Will vorgeworfen wurde, sich nicht deutlich genug von ihrer Vorgängerin und deren Sendekonzept abzusetzen.

JOURNALISTINNEN IM SPIEGEL

Spiegel und *SpiegelOnline* zählen zu den „Meinungsführermedien“, da sie von so genannten *Opinion Leaders* (PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen, UnternehmerInnen, JournalistInnen etc.) gelesen werden und andere Medien sich auf jene berufen (vgl. Bönisch 2006; Noelle-Neumann 1997: 555). 2007 gehörten *Spiegel* und *SpiegelOnline*

zu den meist zitierten Medien (vgl. Media Tenor 2008). Der *Spiegel* ist mit einer verkauften Auflage von durchschnittlich 1,05 Millionen Exemplaren Deutschlands führendes Nachrichtenmagazin (vgl. IVW 2008). *SpiegelOnline* erreicht mit über 4,5 Millionen NutzerInnen monatlich 11,2 Prozent aller Online-NutzerInnen und ist damit Nummer eins unter den deutschsprachigen Online-News-Magazinen (vgl. SpiegelOnline 1.9.08).

Als Untersuchungsobjekt bieten sich *Der Spiegel* und *SpiegelOnline* nicht nur aufgrund ihres Status als ‚Leitmedium‘ an, sondern auch, weil die Printausgabe in verschiedenen Studien für Stereotypisierungen, sexistische Darstellungen und die abwertende, ausgrenzende Sprache des *Spiegel* kritisiert worden ist (vgl. Huhn 1996). Er gilt aufgrund seines Themenangebots, seiner Themenaufbereitung und -bebilderung, seiner mehrheitlich mit Männern besetzten Redaktion¹ und seiner mehrheitlich männlichen Leserschaft als ‚Männermedium‘. Doch wie berechtigt ist der Vorwurf, dass *Spiegel* und *SpiegelOnline* Zuschreibungen von ‚gutem Journalismus‘ geschlechtsbezogen vornehmen und ‚guter Journalismus gleich männlicher Journalismus‘ ist? Unsere These lautet, dass *Spiegel* und *SpiegelOnline* in der Debatte um einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin Christiansens sowie eine möglicherweise anstehende journalistische Neuausrichtung der Sendung einen Zusammenhang zwischen Geschlecht, TV-Format und journalistischer Qualität herstellten. Dabei reproduzierten sie überholte Geschlechterstereotype (vgl. Klaus 2005: 187; Klaus 2002). Journalistinnen, so die tradierte Vorstellung, seien aufgrund ihres weiblichen Kommunikationsstil und ihrer sozialen Rolle im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen zu einem kritisch kommentierenden Journalismus nicht fähig.

Das schließt jedoch nicht aus, dass auch andere, eventuell mit dem Geschlecht verknüpfte Faktoren bei der Bewertung journalistischer AkteurInnen wirken: Verhandelt wurden in den *Spiegel*-Beiträgen einerseits der journalistische Werdegang, das journalistische Selbstverständnis, die Sozialisation im öffentlich-rechtlichen Rundfunk,

1 Trotz der wenigen *Spiegel*-Redakteurinnen und wenigen Beiträge zur Christiansen-Nachfolge, die von *Spiegel*-Mitarbeiterinnen stammten, behalten wir im Folgenden die geschlechterkorrekte Bezeichnung *Spiegel*-RedakteurInnen bei. Das ist auch deswegen angebracht, weil sich die Beiträge der *Spiegel*-Redakteurinnen über ihre KollegInnen Christiansen, Plasberg, Jauch und Will nicht von denen ihrer *Spiegel*-Kollegen unterscheiden, was die Reproduktion von Geschlechter- und Berufsstereotypen anbelangt.

die Ressorts, in denen Sabine Christiansen und ihre möglichen NachfolgerInnen gearbeitet hatten, sowie zusätzliche Einnahmen durch Werbeverträge und eigene Produktionsfirmen. Andererseits ging es natürlich auch um Äußerlichkeiten wie Auftreten, Aussehen, Kleidung, und die Bereitschaft der Personen, Einblicke in ihr Privatleben zu geben. Diese Faktoren wurden in der Berichterstattung miteinander vermischt, für die Analyse aber in zwei thematische Blöcke getrennt. So umfasst der eine alle Merkmale der journalistischen Profession und Arbeitsweise – und dazu gehören Ausbildung, journalistischer Werdegang, Selbstverständnis, Sozialisation durch öffentlich-rechtlichen oder privat-kommerziellen Rundfunk, Ressorts, Nebeneinkünfte durch Werbung. Der andere berücksichtigt diejenigen, in denen es um mediale Präsentationen geht – dazu gehören Äußerlichkeiten, Auftreten, Kleidung, Frisur, Sprache, Bereitschaft, Einblicke ins Privatleben. Um die mögliche Reproduktion von Berufs- und Geschlechterstereotypen ermitteln zu können, wurden die Zuschreibungen zu Sabine Christiansen und ihrer Sendung mit denen verglichen, die *Spiegel* und *SpiegelOnline* zu Günther Jauch, Frank Plasberg und Anne Will vornahmen.

Der Untersuchungszeitraum begann am 23. Juni 2006 mit der Ankündigung Sabine Christiansens auszusteigen, er endete im Frühjahr 2008 mit der Meldung „Intendanten warten bei Anne Will noch ab“ (*Der Spiegel* 5.5.08: 105). In dieser Zeit veröffentlichten *Spiegel* und *SpiegelOnline* 152 zum Teil mehrseitige Artikel. Print- und Onlineausgabe unterschieden sich in ihrer Publikationshäufigkeit erheblich. *SpiegelOnline* reagierte schneller auf neue Nachrichten. Als die Meldungen von dem Rücktritt Christiansens, der Absage Jauchs oder der Besetzung Wills über die Ticker der Nachrichtenagenturen gingen, erschienen in *SpiegelOnline* zum Teil innerhalb weniger Minuten aktualisierte, allerdings überwiegend auf Agenturmaterial basierende Beiträge. Das erklärt, warum zweieinhalbmal so viele Onlinebeiträge ausgewertet wurden (*Der Spiegel*: 42 Artikel, *SpiegelOnline*: 110 Artikel). Die Printbeiträge waren allerdings länger und häufig aussagekräftiger. Alle Artikel wurden mittels qualitativer Inhaltsanalyse untersucht, deren Fokus auf den sprachlich-stilistischen Mitteln lag, um so vorgenommene Bewertungen, Zuschreibungen und Deutungsmuster beider ‚Meinungsführermedien‘ erheben zu können.

‚GUTER JOURNALISMUS GLEICH MÄNNLICHER JOURNALISMUS‘?

JOURNALISTISCHE PROFESSION UND ARBEITSWEISE

Sabine Christiansens journalistischer Werdegang erscheint manchen ungewöhnlich, weil sie nicht den Weg über Studium und Volontariat in den Journalismus gewählt hat. Die „einstige Stewardess“ (SpiegelOnline 25.6.06) moderierte von 1987 bis 1997 die ARD-*Tages Themen*. Schon in dieser Zeit war eine Diskrepanz zwischen Publikumsmeinung und KritikerInnenmeinung erkennbar. Erfuhr Christiansen durch die ZuschauerInnen viel Zuspruch und wurde mit Preisen bedacht, so wertete der *Spiegel* ihre journalistischen Leistungen ab. ARD-intern sei ihre *Tages Themen*-Moderation zu jener Zeit als „Sendung mit der Maus“ bezeichnet worden (ebd.). Ein Jahr nach dem Start ihrer politischen Talkshow fällt Matthias Matussek ein vernichtendes Urteil: „Die Show ist ein skrupelloses Polit-Surrogat [...]. Sie verkörpert die Auflösung des Journalismus in Partygeschnatter“ (Der Spiegel 16.10.99: 144). Weitere Kritikpunkte lauteten in den folgenden Jahren, dass das Gästespektrum elitär und einseitig sei. Ebenso die Themen. Es finde ein neoliberal geprägter Reformdiskurs statt. Gäste, die politische Positionen verträten, würden als Experten vorgestellt, ohne dass Christiansen hinterfrage, wessen Interessen ihre Gäste vertreten (vgl. Klein/Müller 2006).

Die journalistischen Fähigkeiten Sabine Christiansens wurden also im *Spiegel* von Anfang an in Abrede gestellt. Nach der Ankündigung aufzuhören und damit zu Beginn unseres Untersuchungszeitraumes im Juni 2006, verwendeten die *Spiegel*-RedakteurInnen ihre früheren Formulierungen für Christiansen wieder, zum Beispiel, dass sie nur eine „Journalisten-Darstellerin“ sei und nicht investigativ nachfrage (Der Spiegel 26.5.06: 146f.). Im Verlauf der Nachfolgedebatte behaupteten manche KommentatorInnen, dass auch die Zuschauer „aufs schmerzlichste die traditionelle Nicht-Nachfrage von Sabine Christiansen“ bedauern (SpiegelOnline 25.6.07a), und attestierten der Moderatorin gar „mangelnde intellektuelle Präsenz“ (SpiegelOnline 25.6.07b).

Die journalistischen Qualitäten des potentiellen Nachfolgers Günther Jauch lagen hingegen für *Spiegel* und *SpiegelOnline* klar auf der Hand. Er war der „Über-Moderator“ (SpiegelOnline 23.6.06b), „RTL-Star“ (Der Spiegel 26.5.06: 146), das „Talent“ (ebd.), vor allem aber der „Journalist“ (SpiegelOnline 11.1.07). Er wirke im direkten Vergleich „seriös“, seine Sendung *Stern TV* sei „näher

am Menschen“ (ebd.). Jauch wurde als „Radiomann“ (Der Spiegel 26.5.06: 147) und „Spross der ARD“ (Der Spiegel 15.1.07a: 62) vorgestellt, der sich nun nach seinem Ausflug zu den Privaten auf seine Herkunft besinne. Die positive Bewertung der Ankündigung, Jauch werde Christiansen folgen, ist auch in der von *SpiegelOnline* gewählten Überschrift „Christiansen geht – es jauchzet das Erste“ (23.6.06b) erkennbar. Kritische Bemerkungen über Günther Jauch fanden sich im *Spiegel* dort, wo es um seine Werbeverträge und unternehmerischen Tätigkeiten ging. Setzte er seine Fähigkeiten allerdings in Verhandlungen mit der ARD ein, galt er als der „geschickte Verhandler“ (Der Spiegel 26.5.06: 148).

Groß war die Aufregung beim *Spiegel*, als die Gespräche zwischen Jauch und der ARD Anfang 2007 platzten. Der Moderator erhielt Gelegenheit, „mit dem Fast-Partner ARD“ abzurechnen (Der Spiegel 15.1.07b: 64) und generelle Kritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunk und der Art und Weise, wie dort Entscheidungen getroffen werden, zu üben. Die ARD, so Jauch, sei beherrscht von „Gremien voller Gremlins“ und „jeder drittklassige Bedenkenträger“ habe sich öffentlich eingemischt (ebd.).

Mit der Absage Jauchs bot sich für *Spiegel* und *SpiegelOnline* die Gelegenheit, nun neue KandidatInnen ins Spiel zu bringen und aktiv die Nachfolgediskussion mitzubestimmen. Zwar durften die LeserInnen der Onlineausgabe abstimmen und sich für Sandra Maischberger als Nachfolgerin aussprechen (vgl. Der Spiegel 5.2.07: 103), doch favorisierte der *Spiegel* klar den Moderator der WDR-Sendung *Hart, aber Fair*, Frank Plasberg. „Bei Plasberg gibt es keine Probleme. Er macht keine Werbung, ist in Sendungen des Privatfernsehens ohnehin nicht vermittelbar und das Gegängel und die Abwehrreflexe der ARD schon lange gewohnt. Er hat einen Grimme-Preis gewonnen und wurde jüngst zum ‚Politikjournalisten des Jahres‘ gewählt“ (Der Spiegel 15.1.07a: 64).

Die Bewertungskriterien des *Spiegel* für einen ‚Qualitätsjournalisten‘ werden hier sichtbar. Doch hatte der „Anti-Christiansen“, der „Gegenentwurf“ Plasberg mit seinem „Underdog-Talk“ keine Chancen, den begehrten Sendeplatz am Sonntagabend auszufüllen (alle Zitate aus Der Spiegel 26.3.07: 66). Die ARD entschied sich mit Anne Will für eine Moderatorin und damit - in geschlechtlicher Hinsicht - für Kontinuität am Sonntagabend. Wie schon bei Jauch und Plasberg thematisierten *Spiegel* und *SpiegelOnline* Wills journalistische Professionalität sowie persönlichen Vorzüge. Zwar erschien sie manchen als „Lady Kompromiss“ (*SpiegelOnline* 5.2.07), doch überwogen die positiven Zuschreibungen. Vorgestellt wurde

sie als „Anchor-Lady“ (ebd.), die das journalistische Handwerk beherrscht und deren „präzise Interviews einem manchen kalten Schauer über den Rücken jagten und eitle Politiker so unpräzise in Leere laufen lassen“ (SpiegelOnline 17.7.07).

Anne Will hat wie Sabine Christiansen die *Tagesthemen* moderiert, doch im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin brachte ihr das und die Tatsache, die erste Moderatorin der *ARD-Sportschau* gewesen zu sein, von Seiten der *ARD* und des *Spiegel* einen Vertrauensbonus ein. Kurz vor Start der Sendung *Anne Will* veranstaltete die *ARD* eine Pressekonferenz und gab eine Pressemappe heraus, in der das Konzept der Sendung ausführlich dargelegt wurde. Dieses versprach eine Art Gegenveranstaltung zu *Sabine Christiansen*, inhaltlich also gerade nicht Kontinuität, sondern Veränderung. Die besondere Stärke der Gastgeberin sei „ihre konsequente und stringente Gesprächsführung“, das „Nachfragen“, „Hartnäckigkeit, Charme und kluger Witz“ und die Fähigkeit „Floskeln zu entlarven“ (Programmdirektion Erstes Deutsches Fernsehen 2007: 2). Auch die Zusammensetzung der Gästerunde werde sich dadurch unterscheiden, dass neben „bekannten Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur“ auch die „Köpfe von morgen“ und „Betroffene“ beteiligt seien (ebd.). Diese Ankündigungen deckten sich mit dem, was Anne Will schon im *Spiegel*-Gespräch im Februar 2007 auf die Frage nach Veränderungen geantwortet hatte (vgl. *Der Spiegel* 12.2.07: 118). Interpretieren lassen sie sich als ein Wechsel im Politikverständnis: Politik ist nicht allein Sache einiger weniger ExpertInnen, sondern etwas, das alle angeht und wobei prinzipiell ein jeder und eine jede mitreden kann.

Anne Wills erste Sendung lief am 16. September 2007. Die Besprechungen in *SpiegelOnline* waren freundlich bis verhalten. Kritik kam zwar vor, doch weniger persönlich als nach den ersten *Christiansen*-Sendungen. So forderte *SpiegelOnline* „ein bisschen mehr Dampf, Tempo, Leidenschaft und Streit“ von „Schwester Anne“ (17.9.07). Vergleichsmaßstab schien die Sendung *Hart, aber fair* zu sein, überzeugte doch deren Moderator Frank Plasberg durch eine konfrontative Diskussionsführung.

Diese positiv verhaltende Stimmung hielt nicht lange an. Zu Beginn des Jahres 2008 bezeichneten Markus Brauck und Thomas Tuma Anne Will als „die beste Christiansen-Kopie“ (*Der Spiegel* 31.12.07: 76). Ihre Sendung unterscheide sich nur noch durch die Farbgebung des Studios: „Klar, Will ist viel besser vorbereitet und kritisch und alles. Aber irgendwie ist es die gleiche Soße wie früher

– nur in Dunkelbraun“ (ebd.). Damit spielten die *Spiegel*-RedakteurInnen neben der Studiogestaltung vielleicht auch auf die Haarfarbe Wills im Vergleich zur blonden Christiansen an.

Deutlich wurde wiederum, dass die *Spiegel*-RedakteurInnen im Hybridformat politische Talkshow eine Gefahr für eine Nachrichtenjournalistin wie Anne Will sehen. Die weitere Berichterstattung verlief nach dem Muster ‚wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um‘. Dass die Quoten zurückgingen, erschien ihren KritikerInnen beinahe als zwangsläufig. Hatte die erste Sendung noch einen Marktanteil von 18,2% (5,04 Mio. ZuschauerInnen), sank dieser bei der zweiten Sendung auf 12% (3,26 Mio. ZuschauerInnen) und damit unter den Wert, den Programmdirektor Struve vor dem Start ausgegeben hatte (vgl. SpiegelOnline 24.9.07). Mit Sorge beobachteten die ARD-Verantwortlichen, dass insbesondere jüngere ZuschauerInnen sich nicht für den Polit-Talk interessierten. Offiziell warteten die IntendantInnen zwar noch ab, hieß es im *Spiegel* im Mai 2008, doch mache man sich bereits Gedanken, wie es mit den politischen Talkrunden im *Ersten* weitergehe (vgl. Der Spiegel 5.5.08: 105). *SpiegelOnline* brachte erneut seinen Wunschkandidaten ins Gespräch: Langfristig solle Frank Plasberg auf den attraktiven Sendeplatz am Sonntagabend wechseln, denn „auf Dauer sind zwei Politikrunden eine zu viel“ (SpiegelOnline 4.5.08).

MEDIALE PRÄSENTATIONEN

Die Inhaltsanalyse der *Spiegel*- und *SpiegelOnline*-Beiträge hat ergeben, dass der journalistische Werdegang und die Arbeitsweise der als Christiansen-NachfolgerInnen gehandelten Personen entscheidend für die Bewertung durch den *Spiegel* waren. Allerdings spielten auch andere, weiche Faktoren eine Rolle, die in der Nachfolgedebatte unterschiedlich intensiv aufgegriffen wurden. Besonders die mediale Präsentation Sabine Christiansens beinhaltete nicht nur Wertungen über sie als Journalistin. Immer standen auch ihre Person als Ganzes, ihr Aussehen und ihr Privatleben zur Debatte. Kaum eine Kritik zur Sendung kam ohne einen Hinweis auf die Kleidung der Moderatorin aus. So wurde sie beispielsweise als eine „daueraufgekratzte Talk-Diva im weißen Hosenanzug“ bezeichnet (SpiegelOnline 25.6.07b). Anlass zur Ironie war für den *SpiegelOnline*-Redakteur Sebastian Fischer das Abstimmen ihrer Kleidung auf die geladenen Gäste aus Bayern: „Und Sabine

Christiansen stört heute in ihrer Sendung auch überhaupt nicht. Bis auf den themenspezifischen Trachtenjanker kann man ihr wirklich nichts vorwerfen“ (22.1.07).

Erleichterung verspürten ihre KritikerInnen nach der letzten Sendung im Juni 2007. Outfit und Blumen seien perfekt aufeinander abgestimmt gewesen. „Zum Abschied gab es einen großen Strauß weißer Rosen – passend zum sommerlichen Hosenanzug der mächtigsten Fernsehfrau Deutschlands“ (SpiegelOnline 24.6.07). Einen Tag später veröffentlichte *SpiegelOnline* ein Foto der zum Abschied winkenden Moderatorin mit dem Rosenstrauß im Arm und formulierte als Bildunterschrift: „Talk-Finalistin Christiansen: Ein Strauß lahmer Gespräche“ (SpiegelOnline 25.6.07b).

So offensichtlich wie bei Sabine Christiansen fand eine Reduktion auf Äußerlichkeiten bei den als NachfolgerInnen ins Gespräch gebrachten Personen nicht statt. Zwar wurden bei Jauch ebenfalls das persönliche Auftreten, Geschlecht und Alter erwähnt, hier allerdings mit positiver Wertung. Er war der „Lausbub“ (SpiegelOnline 11.1.07) und „Darling aller fernsehenden Schwiegermütter“ (ebd.). Bei Plasberg sucht man solche Beschreibungen vergeblich. Hinweise auf sein Äußeres, Kleidung und Frisur fanden sich bei ihm nicht. Die mediale Präsentation des „Anti-Christiansen“ enthielt lediglich Details über seine ‚bodenständige‘ nordrhein-westfälische Herkunft, seinen beruflichen Werdegang und sein journalistisches Selbstverständnis (vgl. *Der Spiegel* 26.3.07: 67).

Die Auswertung der *Spiegel*-Beiträge zu Anne Will ergab, dass auch bei ihr journalistische Profession und mediale Präsentation miteinander vermischt wurden. Doch anders als bei Sabine Christiansen standen Äußeres und Auftreten nicht im Vordergrund. Es fanden sich zwar Bemerkungen zu ihrer Vorliebe für Hosenanzüge, denn „im Sitzen sind Röcke schwierig“ (*Der Spiegel* 3.9.07: 186), und zu ihrer linken Augenbraue, die sie „gelegentlich ironisch als wortloser Kommentar hebt“ (SpiegelOnline 5.2.07). Doch wenn ihre mediale Präsentation bewertet wurde, dann ähnlich positiv wie bei Jauch. Reinhard Mohr stellte fest, dass Anne Will „im grauen Hosenanzug lächelnd die gewohnt gute Figur abgibt“ (SpiegelOnline 17.9.07), sie strahle mit ihrer tiefen Tonlage eine „kühle Erotik“ aus (SpiegelOnline 17.7.07). Finden vor allem Zuschauerinnen den ‚jungenhaften‘ Jauch gut aussehend und sympathisch, scheint die ‚kühle‘ Will stärker Projektionsfläche männlicher Sehnsüchte zu sein. Ihre Attraktivität und die Besetzung eines der begehrtesten Sendeplätze verstärkten die Neugierde auf das Privatleben Wills. In einem Interview im Frühjahr 2007 versuchte der *Spiegel*, ihr darüber etwas zu entlocken.

Doch hielt sie sich vorerst bedeckt, anders als Sabine Christiansen, über deren private Beziehungen auch in der *Bunte* und anderen Boulevardmedien zu lesen war. Dann aber, zwei Monate nach Start ihrer Sendung, nutzte Anne Will die *Bild am Sonntag*, um sich öffentlich zu ihrer Lebenspartnerin Miriam Meckel zu bekennen (vgl. Hellemann 2007). Dem *Spiegel*, sonst bekannt für seine investigative Berichterstattung und exklusiven Vorabinformationen, war das Coming-out keinen Bericht wert. In *SpiegelOnline* findet sich lediglich eine kurze Meldung, allerdings ohne Wertung. Diese Zurückhaltung im Falle Wills ließe sich als prinzipiell seriöse Berichterstattung des Nachrichtenmagazins deuten, allerdings konnte, wer wollte, auch in der Bezeichnung ‚Schwester Anne‘ schon einen Hinweis auf ihre Homosexualität erkennen. Trotzdem stellt sich die Frage, warum der *Spiegel* im Falle männlicher Politiker wie Wowereit, Westerwelle oder von Beust die Veröffentlichung privater und intimer Details nicht scheute. Möglicherweise unterscheidet der *Spiegel* nicht nur bei der Bewertung journalistischer Fähigkeiten nach Geschlecht, sondern auch bei der Berichterstattung über Homosexualität.

ZWISCHEN ‚TRIBUNAL FATAL‘ UND ‚RITUAL BANAL‘

Die ‚Meinungsführermedien‘ *Spiegel* und *SpiegelOnline* haben die Macht, das Image einer Person und der von ihr verantworteten Sendung zu kreieren. Diese Macht nutzen *Spiegel*-RedakteurInnen, um Vorgaben zu machen, wer ein guter Journalist oder eine gute Journalistin ist und wer nicht: Jauch und Plasberg ja, Christiansen nein. Die Untersuchung der journalistischen Professionalität und Arbeitsweise sowie der medialen Präsentation dieser drei im Vergleich mit Anne Will zeigte jedoch, dass die einfache, vom *Spiegel* jahrzehntelang praktizierte Gleichsetzung ‚guter Journalismus gleich männlicher Journalismus‘ so nicht mehr vertreten wird. Durch Anne Will hat sich die Gewichtung der Faktoren, die bei der Bewertung der journalistischen AkteurInnen wirken, verschoben. Vor allem der journalistische Werdegang bestimmte die Wahrnehmung und das Urteil der *Spiegel*-RedakteurInnen über die TV-KollegInnen. Weiterhin gilt aber, dass Karrieren in einem ‚zweigeschlechtlichen System‘ wie dem Journalismus nicht unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung verlaufen. Wills Reputation bei den überwiegend männlichen Kollegen beruht auch darauf, dass sie in den statushohen, männlich dominierten Ressorts Politik und Sport

gearbeitet hat. Christiansen hingegen wurde – anders als ihrem früheren *Tagesthemen*-Kollegen Ulrich Wickert – angekreidet, keine durchgängige Karriere als Journalistin vorweisen zu können.

So ist nicht allein das Geschlecht entscheidend, zusätzlich wirken andere Faktoren, die aber meist nicht unabhängig von der Variable Geschlecht sind. Dieses Muster ist auch in der medialen Präsentation der vier AkteurInnen erkennbar. Unsere Ergebnisse belegen, dass eine Reduktion auf Äußerlichkeiten vor allem bei Christiansen erfolgte, sehr viel seltener bei Will, Jauch und Plasberg. Hier waren die wenigen Bemerkungen ausschließlich positiv und stellten alle drei als smarte, gestandene JournalistInnen dar.

Dass selbst der eher laue Start von *Anne Will* und das Coming-out der Moderatorin von *Spiegel* und *SpiegelOnline* zurückhaltend kommentiert wurden, kann als weiterer Beleg dafür genommen werden, dass Geschlecht und sexuelle Orientierung nicht unmittelbar die Bewertung der journalistischen Leistung beeinflussen. Möglicherweise ist diese Zurückhaltung auch als Reaktion der *Spiegel*-RedakteurInnen auf den sozialen Wandel zu interpretieren, der zu mehr Toleranz gegenüber Frauen und Homosexualität geführt hat. Eine solche Interpretation passt aber nicht zu der grundsätzlich sexistischen Tendenz, die in den Kommentaren zu Sabine Christiansen oder auch anderen TV-Journalistinnen wie Caren Miosga deutlich wird. Hat der *Spiegel* einer Journalistin einmal ein Etikett wie ‚Maus‘ oder ‚ehemalige Stewardess‘ verpasst, so kann sie noch so viele Auszeichnungen und Zuschauerpreise gewinnen, das ‚Meinungsführermedium‘ revidiert sein Urteil nicht. Immer wieder greifen die RedakteurInnen diese Formulierungen auf und reproduzieren damit – trotz allen gesellschaftlichen und medialen Wandels – Geschlechter- und Berufsstereotype. Die Daten belegen, dass *Der Spiegel* in der NachfolgerInnendebatte das fortsetzte, was er mit der Bezeichnung Christiansens als „Journalisten-Darstellerin“ (Matussek 1999: 144) begonnen hatte: die Verteidigung einer männlichen Definition von gutem Journalismus. So kam Sabine Christiansen über den Status einer „Queen Blabla“ nicht hinaus (*SpiegelOnline* 23.6.06a). Und auch bei Anne Will war das Ende der Schonfrist ein halbes Jahr nach Sendestart erreicht. Der *Spiegel* thematisierte im März 2008 „Die Leiden der jungen W.“, ihre „Quoten- und Qualitätsprobleme“ (10.3.08: 108). Auch die Frage nach männlichem und weiblichem Journalismus wurde wiederum gestellt, dabei „Plasbergs Weg als Peitschenschwinger“ als „typisch männlicher“ und Wills „ruhiger Weg des Austauschs von Argumenten“ als ein „eher weiblicher“ (ebd.: 109). „Diese

Erkenntnis“, so der Autor Thomas Tuma, „macht aber nichts besser, wenn man nun die Wahl der Qual hat zwischen Tribunal fatal und Ritual banal“ (ebd.).

LITERATUR

- Bönisch, Julia (2006): Meinungsführer oder Populärmedium? Das journalistische Profil von Spiegel Online. Berlin/Hamburg/Münster: Lit.
- Fabris, Hans Heinz (2001): Hoher Standard. Qualität und Qualitätssicherung im Journalismus. In: Hans Heinz Fabris/Franz Rest (Hg.): Qualität als Gewinn. Innsbruck: Studienverlag, S. 49-71.
- Hachmeister, Lutz (2007): Nervöse Zone. Politik und Journalismus in der Berliner Republik. München: dva.
- Held, Barbara/Ruß-Mohl, Stephan (2005): Qualitätsmanagement als Mittel der Erfolgssicherung. In: Christoph Fasel (Hg.): Qualität und Erfolg im Journalismus. Konstanz: UVK, S. 49-63.
- Hellemann, Angelika (2007): Anne Will und Miriam Meckel. Jetzt zeigen sie ihre große Liebe, in: <http://www.bild.de/BTO/leute/2007/11/18/will-anne-beziehung/paar-meckel-lesbisch.html>; 22.8.2008.
- Huhnke, Brigitta (1996): Macht, Medien und Geschlecht. Eine Fallstudie zur Berichterstattungspraxis der dpa, der taz sowie der Wochenzeitungen Die Zeit und Der Spiegel von 1980-1995. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- IVW (2008): Der Spiegel, 1. Quartal 2008. IVWI/2008, in: <http://daten.ivw.eu/index.php?menuid=2&u=&p=&detail=true>; 25.4.2008.
- Keil, Susanne (2000): Einsame Spitze? Frauen in Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Münster: Lit.
- Klaus, Elisabeth (1996): Der Gegensatz von Information ist Desinformation, der Gegensatz von Unterhaltung ist Langeweile. Rundfunk und Fernsehen 44/3, S. 402-417.
- Klaus, Elisabeth (2000): Sabine Christiansen – Ungewöhnlich gewöhnliche Kritik. Wir Frauen. Das feministische Blatt 19/2, S. 20-23.
- Klaus, Elisabeth (2002): Aufstieg zwischen Nähkränzchen und Männerkloster: Geschlechterkonstruktionen im Journalismus. In: Johanna Dorer/Gitti Geiger (Hg.): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft: Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 170-190.

- Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Aktualisierte und korrigierte Neuauflage. Wien: Lit.
- Klein, Heidi/Müller, Ulrich (2006): Schaubühne für die Einflussreichen und Meinungsmacher. Der neoliberal geprägte Reformdiskurs bei „Sabine Christiansen“. LobbyControl - Initiative für Transparenz und Demokratie, in: http://www.lobbycontrol.de/blog/download/Christiansen-Schaubuehne_kurz.pdf; 31.7.2007.
- Media Tenor (2008): Wirtschaftsunternehmen bringen auch 2007 die meisten Zitate. Das Media Tenor Zitate-Ranking 2007. Media Tenor, in: http://www.mediatenor.de/newsletters.php?id_news=609, 25.4.2008.
- Meyen, Michael (2006): Wir Mediensklaven. Warum die Deutschen ihr halbes Leben auf Empfang sind. Hamburg: merus.
- Meyer, Thomas/Ontrup, Rüdiger/Schicha, Christian (Hg.) (2000): Die Inszenierung des Politischen. Zur Theatralität von Mediendiskursen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1997): Wirkung der Massenmedien auf die Meinungsbildung. In: Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulz/Jürgen Wilke (Hg.): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Aktualisierte, vollständig überarbeitete Neuausgabe. Frankfurt: Fischer, S. 518-571.
- Programmdirektion Erstes Deutsches Fernsehen (2007): Anne Will. München: Das Erste.
- Rager, Günter (1994): Dimensionen der Qualität. Weg aus den allseitigen offenen Richterskalen? In: Günther Bentele/Kurt R. Hesse (Hg.): Publizistik in der Gesellschaft. Konstanz: UVK, S. 189-209.
- Rager, Günter/Hassemer, Gregor (2006): Das Bessere als Feind des Guten – Qualität in der Tageszeitung. In: Günter Rager/Karola Graf-Szczuka/Gregor Hassemer/Stephanie Süper (Hg.): Zeitungsjournalismus. Empirische Leserschaftsforschung. Konstanz: UVK, S. 19-26.
- Rossum, Walter van (2004): Meine Sonntage mit „Sabine Christiansen“. Wie das Palaver uns regiert. 5. Auflage. Köln: KiWi.
- Ruß-Mohl, Stephan (1992): „Am eigenen Schopfe ...“ Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Näherungsversuche. Publizistik 37/1, S. 83-96.

- Schicha, Christian/Tenscher, Jens (Hg.) (2002): Talk auf allen Kanälen. Angebote, Akteure und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Tenscher, Jens (1999): „Sabine Christiansen“ und „Talk im Turm“. Eine Fallanalyse politischer Fernsehtalkshows. *Publizistik* 44/3, S. 317-333.

QUELLEN

DER SPIEGEL

- 16.10.1999; Matussek, Matthias: Talk bei Mutter Beimer. Wie Sabine Christiansen in ihrer Sonntagsrunde an Oskar Lafontaine scheiterte. 53/42, S. 144-146.
- 26.5.2006; Brauck, Markus/Rosenbach, Marcel/Tuma, Thomas: TV-Stars: Ende einer Primadonna. 60/26, S. 146-148.
- 15.1.2007a; Brauck, Markus: ARD: Aus der Jauch. 61/3, S. 62-64.
- 15.1.2007b; Tuma, Thomas: „Gremien voller Gremlins“. Interview mit Günther Jauch. 61/3, S. 64-65.
- 5.2.2007; (o. V.): ARD: Mehrheit für Maischberger. 61/6, S. 103.
- 12.2.2007; Schießl, Monika/Tuma, Thomas: Spiegel-Gespräch „Ich halte Distanz“. Interview mit Anne Will. 61/7, S. 116-118.
- 26.3.2007; Brauck, Markus: TV-Moderatoren: Der Anti-Christiansen. 61/13, S. 66-68.
- 3.9.2007; Casati, Rebecca: „Ich warne vor Hochmut“. 61/36, S. 186.
- 31.12.2007; Brauck, Markus/Tuma, Thomas: Auszeichnungen: Von Bambis und Bären. 62/1, S. 74-77.
- 5.5.2008; (o. V.): Intendanten warten bei Anne Will noch ab. 62/19, S. 105.
- 10.3.2008; Tuma, Thomas: Die Leiden der jungen W. 62/11, S. 108-109.

SPIEGELONLINE

- 23.6.2006a; Mohr, Reinhard: Sabine Christiansen: Queen Blabla dankt ab, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,423296,00.html>; 31.7.2007.

- 23.6.2006b; Schader, Peer: Christiansen geht: Es jauchzet das Erste, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,423268,00.html>; 31.7.2007.
- 25.6.2006; Minkmar, Nils: Christiansen hört auf: Die wegmoderierten Jahre, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,423449,00.html>; 31.7.2007.
- 11.1.2007; Fischer, Sebastian: Jauch versus Christiansen: Pinguindame Sandy, Rebellen-Lady Pauli, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,459027,00.html>; 31.7.2007.
- 22.1.2007; Fischer, Sebastian: CSU-Debatte bei Christiansen: Sabines lustiger Intrigantenstadl, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,461221,00.html>; 31.7.2007.
- 5.2.2007; Buß, Christian: Christiansen-Nachfolge: Ruhe, Lady Kompromiss ist da, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,464442,00.html>; 31.7.2007.
- 24.6.2007; Kreuzmann, Susann: Sabine Christiansens Abschied: „Viel Spaß bei Anne“, in: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,490439,00.html>; 24.2.2008.
- 25.6.2007a; Fischer, Sebastian: Christiansens letzte Sendung. Köhler plädiert für Direktwahl des Präsidenten, in: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,490441,00.html>; 24.2.2008.
- 25.6.2007b; Mohr, Reinhard: Christiansen-Finale: Abgrund ist immer, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,490457,00.html>; 3.7.2007.
- 17.7.2007; Borcholte, Andreas: Miosgas erste „Tagesthemen“: „Wir sehen uns dann morgen wieder“, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,494776,00.html>; 20.7.2007.
- 17.9.2007; Mohr, Reinhard: Talk-Premiere: Volkstrauertag mit Schwester Anne, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,506057,00.html>; 23.9.2007.
- 24.9.2007; (o. V.): TV-Quoten: Einbußen für Anne Will, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,507463,00.html>; 25.9.2007.
- 4.5.2008; (o. V.): Zukunft von „Anne Will“ wird erst nach der Sommerpause entschieden, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,551303,00.html>; 22.11.2008.
- 1.9.2008; (o.V.): Werben auf SpiegelOnline. SpiegelOnline ist die führende Nachrichten-Site im deutschsprachigen Internet: schnell, aktuell, präzise, in: <http://www.spiegel.de/extra/0,1518,249387,00.html>; 1.9.2008.